

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 43 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 13698.
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Sach nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Der Reichstag verhandelt am Sonnabend über einen konservativen Mittelstandsrettungsantrag.

Die Wahlen zum englischen Unterhaus haben bisher noch keine wesentlichen Verschiebungen der Parteiverhältnisse ergeben.

Die Revolution in Mexiko greift weiter um sich.

Föhnstimmung.

Leipzig, 5. Dezember.

Aus der Schweiz schreibt man uns: Sowohl in der inneren Politik, wie im Wirtschaftsleben der Schweiz mehren sich die Sturmzeichen. Die Teuerung zieht durch die Städte und Bergtäler, und in immer rascherem Tempo schnellen die Preise der notwendigsten Lebensbedürfnisse in die Höhe. In den Städten kommt noch eine ebenso rapide Steigerung der Wohnungsmieten hinzu, und beides zusammen drückt den Standard of life aller von ihrer eigenen Arbeit Lebenden unaufhaltsam hinter den vor 10 Jahren erreichten zurück. Die mühselig erkämpften Lohnerhöhungen der Industriearbeiter, die knappen Gehalts-erhöhungen der Kleinen und mittleren Beamten reichen nicht im entferntesten aus, die eingetretene Verteuerung des Lebensunterhaltes auszugleichen.

Hochschulkölle und ein ausschließlich zur Fernhaltung der Auslandskonturrenz geschaffenes Lebensmittelgesetz haben der agrarischen Kaffier auch in der Schweiz die Bahn der unheimlichsten Preistreibererei freigemacht. Im Jahre 1890 betragen die schweizerischen Zolleinnahmen 31 258 000 Frank, die Belastung pro Kopf der Bevölkerung 10.59 Frank, im Jahre 1910 aber brachten die Zölle 78 000 000 Frank und die Belastung pro Kopf betrug 21.66 Frank. Jene hat sich also binnen 20 Jahren mehr als verdoppelt. Der neue Zolltarif vom Jahre 1903 brachte denn auch gegenüber dem alten Tarife bei der Postition „Schlachtvieh“ eine Mehreinnahme von 78.42 Prozent, die Zolleinnahme der ganzen Nahrungs- und Genussmittelgruppe stieg gegen früher um 22.19 Prozent. Ueberall da, wo starke Konsumentenorganisationen der Preistreibererei nicht einigermassen wehren konnten, wuchs die Durchschnittsprüfung der Konsumenten oben-drein weit über jedwede innere Berechtigung hinaus. So erhöhte sich z. B. in Luzern der Milchpreis vom Jahre 1900—1908 um 31 Prozent, in Sitten der Brotpreis um 25, Rindfleisch um 28, Kalbfleisch um 33, Schweinefleisch gar um 50 Prozent. In Zürich dagegen stieg das letztere „nur“ um 25, Kalbfleisch um 20, Rindfleisch um 11, die

Milch um 15, das Brot um 14 Prozent. Für die ganze Schweiz berechnete das Sekretariat des schweizerischen Bauernbundes den Produzentenraubzug z. B. bei Kartoffeln mit 21.81, Obst 34.38, Gemüse 41.82, Molkereiprodukte 28.37, Rindfleisch 18.71, Kalbfleisch 24.06, Schweinefleisch mit 18.56 Prozent. Die Angaben über die Fleischpreissteigerung zum mindesten sind dabei noch frisiert, denn die Erhebungen der schweizerischen kaufmännischen Vereine, die sich ebenfalls über die ganze Schweiz erstrecken, geben die Aufschlagsquote für Rind- und Schweinefleisch mit 32, für Kalbfleisch mit 44 Prozent an.

Die ganze wirtschaftliche Misere, die sich für das arbeitende Volk der Schweiz in den vorstehenden Ziffern schon an sich verkörpert, erhält noch ein ungleich wirksameres Relief durch ein paar Angaben über den herrschenden Wohnungswucher. Berechnungen des schweizerischen Metallarbeiterverbandes beziffern die Steigerung der Miete für eine Dreizimmerwohnung in den Jahren 1904—1908 für Zürich mit 37.5, Winterthur 25, Bern 18.4 Prozent. Eine Enquete der Arbeiterunion der schweizerischen Transportarbeiter gibt den eingetretenen Aufschlag für Zweizimmerwohnungen in den Jahren 1898—1906 für Basel mit 18, Freiburg 40, Lausanne 28.5, Luzern 27.2 und Zürich mit 33.3 Prozent an.

Mit derartigen Lebensmittel- und Wohnungssteigerungsreformen konnten natürlich alle Lohnerhöhungen der organisierten und qualifizierten Arbeiterschaft unmöglich Schritt halten. Nach der Feststellung des schweizerischen Gewerkschaftsbundes stiegen in den Jahren 1893—1909 die Buchdrucker ihre Löhne um 24.9, Lithographen 22, Buchbinder 23, Berufsarbeiter der Maschinenindustrie 23, Schlosser 27, Maurer 24.5, Holzarbeiter 37.7 Prozent usw. Selbst wenn die durchschnittliche Lohnsteigerung der qualifizierten Arbeiter von 1893—1908 mit dem hohen Satze von 30 Prozent angenommen wird, so bleibt diese doch hinter dem Durchschnitte der Lebensmittelsteigerung in dem Zeitraume von 30—35 Prozent, und derjenigen der Wohnungspreise von 37—41 Prozent merklich zurück. Bei den un- oder schlechtorганизиerten, sowie den unqualifizierten Arbeiterkategorien im Textilgewerbe, den Industrien für Schokoladen- und Teigwarenfabrikation, den Tabak- und Zigarrenfabriken usw. liegen die Dinge aber noch weit schlimmer. Hier ist es völlig ausgeschlossen, daß die Löhne mit der Verteuerung der gesamten Lebenshaltung erhöht worden wären. Dazu sind jene Arbeitergruppen viel zu lampunfähig, weil zu wenig organisiert.

Schwer getroffen durch die Teuerung werden aber auch die Schweizer „Heimelt“ und Kleinbauern, die sonst immer mit den Herrenbauern durch dick und dünn gegangen sind, und die es vor allem waren, die bei der Zolltarifreform und -abstimmung jenen die Kastanien aus dem Feuer holten. Ihre Zahl ist immer noch ganz beachtenswert. Aus der eigenössigen Volkszählung vom Jahre

1900 ergibt sich, daß unter rund 480 000 in der Landwirtschaft tätigen Personen, neben 126 000 Tagelöhnern und Knechten, sich 150 000 Kleinbauern, Pächter und Bauern im Nebenberufe befinden. Diese können sich wirtschaftlich nur mit starker Inanspruchnahme der Hausindustrie über Wasser halten. Daher werden sie langsam, aber unaufhaltsam von den Mitteln, besonders aber den Großbetrieben verdrängt. Von dem gesamten Rindviehbestande der Schweiz befaßen z. B. im Jahre 1886 die Klein- und Feimelkbauern (d. h. die Besitzer von 1—4 Stück) 24.6 Prozent, während ihr Prozentfuß unter den Viehbesitzern 55.7 Prozent ausmachte. Im Jahre 1906 aber waren nur noch 43.1 Prozent Kleinbesitzer vorhanden und ihr Anteil war auf 15.7 Prozent gesunken. Der Prozentfuß der Großbauern (über 10 Stück), der im Jahre 1886 11.9 Prozent und deren Anteil 35 Prozent betragen hatte, war im Jahre 1906 dagegen auf 18.7 Prozent mit einem Anteile von 46.1 Prozent gestiegen. Die Mittelbauern (5—10 Stück) hatten sich zwar von 32.4 Prozent auf 38.2 Prozent im Jahre 1906 gehoben, ihr Anteil aber war von 40.4 Prozent auf 38.2 Prozent gesunken.

So sehr die Schicht der Kleinbauern auch durch zunehmende Jagd nach Nebenbeschäftigung und Heimarbeit versucht die Teuerung auszugleichen, so bleibt doch deren Großteil, ebenso wie den nichtqualifizierten Industriearbeitern, als einziger Ausweg nur der des Untertons und der Unterernährung übrig. An und für sich ist die Unterernährung schon seit langen Jahren Stammgast in den idyllischen Schweizer Bergtälern und den poetisch so verherrlichten Alpenhöhen. Trotz Alpenluft und Alpenmilch sind wohl in keinem andern Lande die Ergebnisse der Militäranshebung so traurige als in der vielgerühmten Schweiz, obgleich ausgebildeter Plattfuß und Kropf durchaus kein Hindernis für das Kommisspielchen bilden. Das schweizerische Mittel aller Militärtauglichen betrug 1906 50.3 Prozent, im Jahre 1907 57.6 Prozent der Stellungspflichtigen. Gerade in den Bergkantonen aber bleibt die Tauglichkeitsziffer weit unter dem Mittel. Im Kanton Luzern z. B. konnten im Aushebungsbezirk Entlebuch 1906 nur 38.9 Prozent, in Willisau 39.5 Prozent, in Luzern 46.2 Prozent der Stellungspflichtigen ausgehoben werden. Auf die Beschäftigungsarten übertragen ergab sich, daß unter den Landarbeitern und Bauern 33 Prozent, den Handwerkern und Fabrikarbeitern 62.7 Prozent, den Kaufleuten und den wissenschaftlichen Berufen 68.3 Prozent militärtauglich waren. Damit ist unzweifelhaft festgestellt, daß die Degeneration auf dem Lande eine viel größere ist als in den Städten. Für den Kenner der Schweizer Verhältnisse ist dies auch durchaus nicht Neues. Die ausgeprochenen Bergkantonen bilden das Zentrum der Fremdenindustrie. Alles was der Bauer hier baut und erzeugt, ist für die Fremden. Diese genießen die herrliche Alpenmilch, die Butter, den Käse, während der

Seuilleton.

Rutland.

Erzählung von Jonas Lie.

Aus dem Norwegischen übersezt von Emilie Stein.

17]

Nachdruck verboten.

VII.

Böse Zungen.

Madam Enerjen, die sich als die erste in der untern Stadt betrachtete, fühlte sich in vieler Hinsicht von Madam Kristensen mächtiger Existenz gedrückt. Madam Kristensen hielt mit ihrer Meinung nicht zurück, sondern sagte es gerade heraus, daß sie Madam Enerjen für eine boshafte und klatschflüchtige Puzbocke halte; und Madam Enerjen begann ihrerseits die Kritik jedesmal vorsichtig damit, daß allerdings vieles an Madam Kristensen zu schätzen sei; aber — und nun wurde sie berechtigt!

Was den Becher zum Ueberfließen gebracht, war das Bombastkleid und der Umstand gewesen, daß der Schutzhelb Kristensens zu Weihnachten aufgefunden hatte. Für ihn war ja alles, was Madam Kristensen sagte, das reine Gold. Den Graben hinter Kristensens Hause hatte die Kommune gemacht, nur weil sie mit dem Schultheiß darüber gesprochen hatte, und mit der neuen Laterne verhielt es sich ebenso! ... Höter Röed war indertwegen wegen alten Gewichts mit Geldstrafe belegt worden. Ja, vor Madam Kristensen konnte man nicht sicher sein! Und wie schändlich hatte sie sich nicht gegen Adolffens Sohn benommen! war geradenwegs zum Segelmacher Thune gegangen und hatte die Geschichte brühwarm erzählt, so daß der Junge beinahe aus der Lehre gekommen wäre! ... Jetzt hatte sie obendrein alle Zungen für sich ge-

wonnen, indem sie ihnen erlaubte, Kristensens Schiffsboot zu gebrauchen. Wahrhaftig, es wäre die reine Erleichterung für die ganze untern Stadt, wenn es einmal Frühling wäre, so daß sie wieder absegelten.

Allmählich begannen boshafte Gerüchte sich zu verbreiten, wie reich Kristensen geworden sei. Er war ja viel reicher, als irgendeiner sich träumen ließ, und betrog die Steuerbehörde auf das schändlichste!

Das war so zugegangen, daß er vor zehn oder fünfzehn Jahren vor Gericht gewesen war, weil man ihn beschuldigte, den alten Rutland zum Kentern gebracht zu haben; aber er hatte sich so schlaue herauszuwickeln gewußt, daß keiner ihn fangen konnte. Zuerst hatte er die Schute drüben in England oder Holland malen und herauspukeln und dann asskurieren lassen.

Enerfens hatte es von Adolffens gehört, und die Leute wußten Bescheid, darauf konnte man sich verlassen; — die sahen Kristensens gut auf die Finger.

Die einzigen in der Stadt, die von diesem ganzen Klatsch und Tratsch nichts wußten, waren Kristensens selbst. Madam Enerjen und andre, die höchst erstaunt darüber waren, daß solche Leute sich überhaupt auf der Straße zu zeigen wagten und sich nicht lieber in ein Kaufeloch verziehen, waren nämlich ihnen ins Gesicht die Höflichkeit und Zuverlässigkeit selbst. Kristensen war nun mal nicht der Mann, dem man so etwas zu sagen sich traute, und Madam Kristensen — ja Madam Kristensen! — die würde ja doch auf diese oder jene Art die Wahrheit so öffentlich erfahren, daß sie nicht länger die Unwissende spielen konnte. Die Arme! man mußte sie eigentlich wirklich bedauern. Sie konnte ja nichts dafür, daß sie mit einem Verbredler verheiratet war. Wählte sie es nur selbst, wie erbärmlich sich unter solchen Umständen ihr grobverführtes Wesen ausnahm!

Ein Ausspruch, den Kristensen eines Abends im Schifferklub getan hatte, diente dazu, Wasser auf die Mühle dieser Gerüchte zu gießen. Er hatte während einer Dis-

kussion über Assurance sehr entschieden erklärt, er für sein Teil würde niemals weder etwas festes noch schwimmendes asskurieren. „Brennt das Haus ab, so kommt man in den Verdacht, es angezündet zu haben, und sinkt die Schute, — so hat man sie in den Grund gehohrt! Unter Wasser kann niemand weit sehen, was mit ihr geschehen ist; aber das Geld, das über Wasser ausgezahlt wird, das sehen sie alle! Man kann noch von Glück sagen, wenn man nicht noch die Obrigkeit auf den Hals bekommt und ins Loch wandert.“

Es war unmöglich, sich einen solchen Ausspruch anders denn als die Aeußerung eines bösen Gewissens zu erklären. Und es wurde seitdem nie mehr von Assurance gesprochen, wenn Kristensen zugegen war.

Das große Begräbnis des Oberlofens Haagenen war der erste Anlaß, um Kristensen selbst ein wenig die Augen zu öffnen. Das Verhältnis, in dem er zu dem Toten gestanden, hatte ihn zu der Erwartung berechtigt, daß er einer der Schiffer sein würde, die den Sarg in die Kirche tragen sollten; aber es wurde dafür gesorgt, die Zahl ohne ihn voll zu machen. Na, das war nun einmal nicht zu ändern. Er gedachte darum nicht den Mann auf seinem letzten Gang im Stiche zu lassen und ließ auch der Witwe nicht soviel wie durch eine Miene anmerken, daß er Grund haben könnte, sich beleidigt zu fühlen. Sie fühlte wohl selbst, daß sie etwas auf dem Gewissen habe, denn sie war ziemlich scheu und ausweichend, während er lange und stumm vor ihr stand und ihr die Hand schüttelte.

Im Trauerhause drinnen ging es hoch her; Portwein, Sherrn und Makronentorte waren in zwei Zimmern aufgetischt, die vollgesteckt waren von den Autoritäten der Stadt, Kaufleuten, Schiffskapitänen und Steuermännern, während viele aus dem Trauergeleite auf der Treppe stehenblieben oder unten im Schnee wateten, bis mehr Platz gemacht und ein langer Tisch im Gang gedeckt wurde.